

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Tamina ist 1968 vor den russischen Panzern aus Prag nach Paris geflohen. Die Erinnerungen an ihre Heimat und ihren verstorbenen Mann verblassen. Um die glückliche Vergangenheit wachzuhalten, möchte sie die Briefe ihres Mannes aus Prag nach Paris schaffen. Ganz anders ergeht es Mirek, einem Prager Dissidenten. Er muss unbedingt die Briefe an seine Geliebte, eine Kommunistin, die die russischen Panzer willkommen geheißen hatte, in die Hände bekommen und vernichten. Sie könnten ihn kompromittieren und sein Bild als Held des Widerstands zerstören. Milan Kundera schreibt mit viel Witz und Charme über die verschiedenen Arten des Vergessens: Manchmal müssen wir die Erinnerungen auslöschen, um weiterleben zu können, manchmal helfen die Erinnerungen, dem Leben einen Sinn zu geben.

Milan Kundera, 1929 in Brünn, ehemals Tschechoslowakei, geboren, ging 1975 ins Exil nach Frankreich, wo er seither lebt und publiziert. Sein Werk wurde in alle Weltsprachen übersetzt und mit zahlreichen internationalen Preisen ausgezeichnet.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

MILAN KUNDERA

Das Buch vom Lachen
und Vergessen

Roman

*Aus dem Tschechischen
von Susanna Roth*

*Mit einem Nachwort
von François Ricard*

FISCHER Taschenbuch



2. Auflage: November 2018

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Dezember 2014

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Kniha smíchu a zapomnění«

© Milan Kundera 1978

(Sixty-Eight Publishers, Toronto 1981)

Erstausgabe bei Gallimard, Paris 1979

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung
des Carl Hanser Verlages München-Wien

© Carl Hanser Verlag, München-Wien 1992

Cover design © 2012, Milan Kundera

Postface copyright © 2014, François Ricard

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2014

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-19740-8

Inhalt

Erster Teil

Die verlorenen Briefe 7

Zweiter Teil

Die Mutter 39

Dritter Teil

Die Engel 79

Vierter Teil

Die verlorenen Briefe 113

Fünfter Teil

Lítost 165

Sechster Teil

Die Engel 219

Siebter Teil

Die Grenze 269

Nachwort 319

Erster Teil

Die verlorenen Briefe

I.

Im Februar 1948 trat der kommunistische Führer Klement Gottwald auf den Balkon eines Prager Barockpalais, um zu den Hunderttausenden von Bürgern zu sprechen, die den Altstädter Ring füllten. Es war ein historischer Augenblick in der Geschichte Böhmens. Einer jener schicksalhaften Augenblicke, wie sie nur ein- bis zweimal in einem Jahrtausend auftreten.

Gottwald war von seinen Genossen umgeben, und direkt neben ihm stand Clementis. Es schneite, es war kalt, und Gottwalds Kopf war unbedeckt. Der fürsorgliche Clementis nahm seine Pelzmütze ab und setzte sie auf Gottwalds Kopf.

Die Propagandaabteilung veröffentlichte das Foto, auf dem Gottwald mit der Lammfellmütze auf dem Kopf und den Genossen an seiner Seite vom Balkon zum Volk spricht, in Hunderttausenden Exemplaren. Auf dem Balkon hat die Geschichte des kommunistischen Böhmen begonnen. Jedes Kind kannte dieses Foto: von Plakaten, aus Schulbüchern und Museen.

Vier Jahre später wurde Clementis des Verrats angeklagt und gehenkt. Die Propagandaabteilung radierte ihn unverzüglich aus dieser Geschichte, und natürlich auch von allen Fotografien. Seither steht Gottwald allein auf dem Balkon. Dort, wo einmal Clementis war, sieht man nur noch die leere Mauer des Palais. Von Clementis ist nur die Mütze auf Gottwalds Kopf geblieben.

Wir sind im Jahre 1971, und Mirek sagt: Der Kampf des Menschen gegen die Macht ist der Kampf des Gedächtnisses gegen das Vergessen.

Damit will er rechtfertigen, was seine Freunde Unvorsichtigkeit nennen: er führt sorgfältig Tagebuch, bewahrt seine Korrespondenz auf, macht sich Notizen über alle Zusammenkünfte, bei denen die Lage erörtert und wo überdacht wird, was weiter zu tun sei. Er erklärt ihnen: Ich verstoße durch nichts gegen die Verfassung. Sich zu verstecken und Schuldgefühle zu haben, das wäre der Anfang der Niederlage.

Vor einer Woche, als er mit einem Bautrupps auf dem Dach eines Neubaus gearbeitet hatte, hatte er in die Tiefe geschaut und einen Schwindelanfall bekommen. Er war ins Wanken geraten und hatte sich an einem schlecht gesicherten Balken festhalten wollen, der Balken löste sich, und Mirek musste dann von dessen Last befreit werden. Im ersten Augenblick sah die Verletzung fürchterlich aus, als später aber festgestellt wurde, dass es sich nur um einen banalen Armbruch handelte, sagte er sich zufrieden, er werde nun ein paar Wochen frei haben und endlich Dinge erledigen können, für die ihm bisher die Zeit gefehlt hatte.

Er hat seinen vorsichtigen Kollegen schließlich recht gegeben. Die Verfassung garantiert zwar die Freiheit des Wortes, aber die Gesetze bestrafen alles, was als Unterminierung des Staatswesens ausgelegt werden kann, und man weiß nie, wann der Staat zu schreien anfängt, er werde durch dieses oder jenes Wort unterminiert. Mirek beschloss deshalb, die

kompromittierenden Schriftstücke an einen sicheren Ort zu bringen.

Vorher wollte er aber noch die Angelegenheit mit Zdena bereinigen. Er rief sie in ihrer Stadt an, konnte sie jedoch nicht erreichen. So verlor er vier Tage. Erst gestern gelang es ihm, sie zu sprechen. Sie versprach, heute Nachmittag auf ihn zu warten.

Sein siebzehnjähriger Sohn protestierte, er könne doch nicht mit einem Arm im Gips Auto fahren. Das Lenken fiel Mirek tatsächlich nicht leicht. Hilflos und unbrauchbar hing der verletzte Arm in der Schlaufe vor seiner Brust. Wenn er schaltete, musste er das Lenkrad jedes Mal für einen Moment loslassen.

3.

Er war vor fünfundzwanzig Jahren mit Zdena zusammen gewesen, und aus jener Zeit waren ihm nur wenige Erinnerungen geblieben.

Einmal hatte sie sich mit einem Taschentuch die Augen getrocknet und sich dann geschnäuzt. Er hatte sie gefragt, was passiert sei. Sie erklärte ihm, dass tags zuvor irgendein russischer Staatsmann gestorben sei. Irgendein Schdanow, Arbusow oder Masturbow. Gemessen an der Menge der Tränen hatte Masturbows Tod sie stärker erschüttert als der Tod ihres eigenen Vaters.

War es überhaupt möglich, dass es sich so zugetragen hatte? War dieses Weinen um Masturbow nicht von seinem heutigen Hass erfunden worden? Nein, es war wohl so gewe-

sen. Richtig war allerdings auch, dass die unmittelbaren Umstände, die aus ihrem Weinen ein glaubhaftes, wahrhaftes Weinen gemacht hatten, ihm nun nicht mehr gegenwärtig waren und die Erinnerung ungläubwürdig war wie eine Karikatur.

Alle Erinnerungen, die er an sie hatte, waren ähnlich. Sie kamen mit der Straßenbahn von der Wohnung zurück, in der sie sich zum ersten Mal geliebt hatten. (Mit besonderer Genugtuung sagte sich Mirek, dass er die Liebesakte völlig vergessen hatte und sich keine Sekunde mehr vergegenwärtigen konnte.) Sie hatte in einer Ecke auf der Bank gesessen, die Straßenbahn ratterte, und ihr Gesicht war finster, in sich gekehrt und erstaunlich alt. Als er sie fragte, weshalb sie so wortkarg sei, erfuhr er, dass sie mit der Liebe nicht zufrieden war. Sie sagte, er habe mit ihr geschlafen wie ein Intellektueller.

›Intellektueller‹ war im damaligen Politjargon ein Schimpfwort. Es bezeichnete einen Menschen, der nichts vom Leben verstand und sich dem Volk entfremdet hatte. Alle Kommunisten, die zu jener Zeit von anderen Kommunisten aufgehängt wurden, wurden mit diesem Schimpfwort bedacht. Im Unterschied zu denen, die fest auf dem Boden standen, hoben sie angeblich vom Boden ab. Deshalb war es in gewisser Weise gerecht, dass ihnen zur Strafe der Boden unter den Füßen endgültig entzogen wurde und sie ein Stück abgehoben davon hängen blieben.

Was aber hatte Zdena gemeint, als sie ihn beschuldigte, mit ihr wie ein Intellektueller geschlafen zu haben?

Wie auch immer, sie war unzufrieden mit ihm, und so, wie sie es verstand, eine abstrakte Beziehung (die Beziehung zum unbekanntem Masturbow) mit einem sehr konkreten (in einer

Träne materialisierten) Gefühl zu füllen, verstand sie es, einem sehr konkreten Akt eine abstrakte Bedeutung zu verleihen und ihre Unzufriedenheit auf einen politischen Nenner zu bringen.

4.

Er schaute in den Rückspiegel und stellte fest, dass hinter ihm immer derselbe Personenwagen fuhr. Er hatte nie daran gezweifelt, dass er überwacht wurde, bisher war es jedoch mit meisterhafter Diskretion geschehen. Mit dem heutigen Tag war eine grundlegende Veränderung eingetreten: sie wollten, dass er von ihnen wusste.

Ungefähr zwanzig Kilometer außerhalb von Prag war mitten in den Feldern ein großes eingezäuntes Areal, eine Auto-reparaturwerkstatt. Er hatte dort einen guten Bekannten und wollte, dass dieser ihm den defekten Anlasser reparierte. Er brachte seinen Wagen vor der mit einer rotweiß gestreiften Schranke abgesperrten Einfahrt zum Stehen. Neben dieser Schranke stand eine dicke Alte. Mirek wartete darauf, dass sie die Schranke öffnen würde, sie sah ihn jedoch nur lange an und rührte sich nicht. Er hupte, vergeblich. Schaute aus dem Fenster. Die Alte sagte: »Hat man Sie noch nicht eingesperrt?«

»Nein, man hat mich noch nicht eingesperrt«, antwortete Mirek. »Aber könnten Sie bitte diese Schranke öffnen?«

Sie sah ihn noch einige Augenblicke gleichgültig an, gähnte und ging in ihre Pförtnerloge zurück, machte es sich hinter dem Tisch bequem und würdigte Mirek keines Blicks mehr.

Also stieg er aus, ging um die Schranke herum und suchte seinen Bekannten in der Werkstatt. Dieser ging mit ihm zurück und öffnete die Schranke eigenhändig (die Alte saß weiter gleichgültig in ihrer Loge), damit Mirek mit seinem Auto in den Hof fahren konnte.

»Siehst du, das hast du davon, dass du so oft im Fernsehen zu sehen warst«, sagte der Automechaniker. »Jede Tante kennt dich jetzt vom Sehen.«

»Und wer ist diese Tante?«, fragte Mirek.

Er erfuhr, dass die russische Armee, die sein Land besetzt und auf alles Einfluss genommen hatte, diese Frau zu einem außergewöhnlichen Leben erweckt hatte. Sie sah, wie Leute, die höher gestellt waren als sie (und die ganze Welt war höher gestellt als sie), dank der kleinsten Beschuldigungen Macht, Position, Beruf und sogar den Lebensunterhalt verloren, und das erregte sie: sie begann zu denunzieren.

»Und wie kommt es, dass sie immer noch Pförtnerin ist? Hat man sie denn nie befördert?«

Der Automechaniker lächelte: »Sie kann nicht bis fünf zählen. Man kann sie nicht befördern. Man kann ihr nur immer wieder das Recht zur Denunziation bestätigen. Das ist die ganze Belohnung.« Dann öffnete er die Motorhaube und konzentrierte sich auf den Motor.

Mirek wurde sich plötzlich bewusst, dass zwei Schritte von ihm entfernt ein Mann stand. Er sah sich um: der Mann trug ein graues Sakko, ein weißes Hemd mit Krawatte und eine braune Hose. Über dem dicken Hals und dem aufgedunsenen Gesicht prangte graues dauergewelltes Haar. Er stand da und sah dem Mechaniker zu, der immer noch unter der aufgestellten Motorhaube hantierte.

Der Mechaniker bemerkte ihn nach einer Weile, richtete sich auf und sagte: »Suchen Sie jemanden?«

Der Mann mit dem dicken Hals und dem dauergewellten Haar antwortete: »Nein. Ich suche niemanden.«

Der Mechaniker beugte sich erneut über den Motor und sagte: »In Prag auf dem Wenzelsplatz steht ein Mann und kotzt. Ein anderer kommt vorbei, schaut ihn an und nickt traurig: – Wenn Sie wüssten, wie gut ich Sie verstehe ...«